

rot-graue blätter

internetschrift der
pfadfinderschaft grauer reiter



048

Bündisch? Genau weiß ich's nicht. Vielleicht ist es so: Das Wort bezeichnet ein Gefühl, stärker leben zu wollen, tiefer auszuschöpfen, daß man vorhanden ist. Mehr Welt zu gewinnen, als normalerweise angeboten wird. In diesem Wunsch findet man sich . . .

rot-graue blätter
heft nummer achtundvierzig

Inhalt

Vorwort	5
Jugendbewegung in Deutschland	6
Jugendbewegung in Siebenbürgen	12
Was ist Bündisch?	20
Was ist Bündisch II?	30

Vorwort

Die vorliegende Nummer ist eigentlich eine Art „Resteverwertung“. Die Artikel Jugendbewegung in Deutschland bzw. Siebenbürgen habe ich vor einiger Zeit von Kurt bekommen, die Artikel, die sich mit der Frage nach dem Bündischen beschäftigten, stehen im Internet. Vor fast zwei Jahren habe ich diese Artikel gesammelt und für die Bastion aufbereitet. Bevor ich die Sachen nun lösche, habe ich kurz entschlossen eine rgb-Ausgabe daraus gemacht. Hier also in kompakter Form die verschiedenen Text, die ihr verstreut im Internet und auf der Schriftleitungs-Seite lesen könnt.

– die Schriftleitung –

Jugendbewegung in Deutschland

I. Phase:

Als um die Jahrhundertwende K a r l F i s c h e r auf dem Berlin-Steglitzer Gymnasium die Jugend um sich scharte, mit ihr in die freie Natur wanderte und versuchte, dass sie ihrem Leben in Selbstverantwortung einen Sinn geben, da sprach man von dem Entstehen der Jugendbewegung, des Wandervogels, und rechnet seine Entwicklung und Verbreitung bis zur Beendigung des Ersten Weltkrieges als 1. Phase.

Es war eine Protestbewegung gegen die damals auf vielen Gebieten verkrampfte und verknöcherte bürgerliche Gesellschaft. Die Auffassung vom Leben auf verschiedenen Gebieten, in Schule, Elternhaus, Vereinen, staatlichen Anordnungen, sogar bei nationalen Feiern, hatte keine Ausstrahlung auf die Jugend. Sie war ihr nicht mehr „glaubwürdig“, sie suchte andere Wege. Dazu verhalf ihr die Begeisterung für das Naturerlebnis, in Sonne, Wind und rauhem Wetter, in Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten, die alle ihr Leben selbst gestalten und nicht nur nach den Vorschriften der nichtglaubwürdigen, älteren Generation leben wollten.

Es wird berichtet, dass sich diese Idee wie eine Sturmflut in wenigen Jahren, besonders unter der bürgerlichen Jugend, verbreitete. Man fand einen neuen Lebensstil heraus, nicht nur in Kleidung, Gemeinschaftsleben, auf Fahrt und in den Nestabenden, man bekam ein eigenes Selbstbewusstsein, denn niemand hatte einen zum Führer der Gruppe gewählt. Man wurde es, durch die Autorität, die man auf seine kleine Gruppe ausstrahlte. Man brach auch nicht mit Elternhaus oder Schule, man ordnete sich freiwillig und in Ehrfurcht in das aufbauende Gefüge der Gesellschaft ein. Man spürte die Liebe der Eltern und erkannte die Ausstrahlung eines gesunden Familienlebens. Man erkannte, dass jeder Mensch, „in eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit sein Leben gestalten muss“, dass aber dieses Leben nur gedeihen kann,

wenn es sich in eine gewachsene Volksgemeinschaft einordnet. Bei allen oft philisterhaften Erziehungsmethoden der älteren Generation gab es keinen Kampf, sondern man wollte selbst aktiv sein, sich selbst bewegen. So entstand und entwickelte sich die Jugendbewegung.

Wichtig war in dieser Zeit, dass damals schon die „Urzelle“, der „Horst“, wo die Freundschaften entstanden, in der Gestaltung wichtig waren, die sich dann weiterentwickelten, zur Gruppe und zum Bund, über die Stadt- und Landesgrenzen in ganz Deutschland. Die damals entstehenden Bünde hatten keine vorgeschriebenen Ziele, sie waren auch tolerant gegen jedermann. Die Konfession war nicht wichtig, sie nahmen auch Juden in ihren Reihen auf, denn das war auch ein werdender Mensch. Später hat dann der Zionismus, um den jüdischen Glauben in der Jugend zu pflegen, eigene jüdische Bünde geschaffen. Den Antisemitismus hat diese Jugend nicht erfunden. Der entstand später. Wichtig war aber auch, dass man zuerst auf kleinen Fahrten zur Bewunderung und zur Beobachtung der werdenden, lebenden und ausstrahlenden Natur kam. Man lernte sein Vaterland auf Großfahrten kennen. Man blieb aber nicht an diesen Grenzen stehen, sondern man entdeckte auch andere Menschen außerhalb dieser Grenzen. Man bekam Verständnis für das Leben und Wirken der anderen Völker. Was auch für das bestehende Volksbewusstsein dieser Jugend war, man entdeckte auf diesen Großfahrten wieder deutsche Menschen, die auf Inseln im Völkermeer sich als Deutsche über Jahrhunderte mit ihrem Kulturbewusstsein behauptet hatten und auf



andere Völker diese Kultur übertrugen. Die Wandervögel aus Deutschland kamen damals schon nach Siebenbürgen und in alle Gebiete von Europa, wo Deutsche wohnten und legten damals den Grundstein zu der Verbundenheit des deutschen Volkes.

Sie würden lachen und sich empören, wenn sie hören würden, dass in der heutigen Zeit pseudogescheite Politiker dieses Volkstumsbekenntnis ablehnen und von „Deuschtümelei“ sprechen. 1913 verband sich diese Jugend zu der so genannten „Freideutschen Jugend“, traf sich auf dem „Hohen Meißner“ und bekannte sich zu ihrem Wahlspruch, „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit sein Leben zu bestimmen“. Es dauerte nicht mehr lange und die falsche Politik Deutschlands und der Neid der anderen Völker führten zum Ersten Weltkrieg. Auf den Feldern von Langemark und bei Verdun, in den sinnlosen Schlachten gegen die halbe Welt, die den Aufstieg dieser fleißigen und tüchtigen Deutschen verhindern wollte, fiel die Blüte der deutschen Jugend, fielen die Führer der Jugendbewegung und des Wandervogels.



II. Phase:

Im Jahre 1918, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, herrschte Hunger und Elend in Deutschland. Die Siegermächte taten alles, um dieses Volk zu demütigen und ihm jeden freiheitlichen Willen zu rauben. Es gab keine Investitionen, kein Wirtschaftswunder. Die Erkenntnis wuchs, wie in anderen geschichtlichen Zeiten, es gilt die Ärmel aufzukrempeln und selbst wieder alles aufzubauen. In der Jugend wuchs wieder der freiheitliche Wille, aus sich etwas zu machen. Die Jugendbewegung lebte wieder auf. Es wurde ihr nichts geboten, sie musste neue, eigene Lebensformen entwickeln.

Sie suchten wieder auf allen Gebieten die Freude am Jungsein, und auf allen Gebieten nicht den Erwachsenen nachzustreben. Denn diese nahmen in vieler Beziehung die neuen Ideen des Amerikanismus auf. Unkritisch und selbstsüchtig versuchen sie, jeder für sich, das Beste für sein eigenes Fortkommen zu erreichen. Die sogenannte „Reedukation“, die Umerziehung, traf auch die Jugend schwer. Viele Kreise von ihr fanden es wunderschön, sich in der Sucht nach Genuss und Selbstbefriedigung zu berauschen – und ja nicht an den Anderen und an die Aufgaben einer gemeinsamen Volksverbundenheit zu denken. Aber in der Jugend blühte auf der anderen Seite das jugendliche Selbstbewusstsein. Sie richtete eine Front auf gegenüber der Unwahrhaftigkeit der Erwachsenenwelt. Sie kam einfach wieder in **B e w e g u n g**. Wieder



entstand das große, beeindruckende Naturerlebnis. Man lernte mit Fleiß und Systematik die Natur auf den verschiedensten Gebieten zu erforschen. Aus diesem Jugendkreis kamen dann später auch hoch qualifizierte Forscher und Universitätslehrer der Naturwissenschaften.

Leider, oft mit Überheblichkeit, lehnte diese Jugend manche Förderung von oben, der älteren Generation, ab. Das war nicht ihre Richtung, denn Jugendpflege, wie sie diese Hilfsmaßnahmen einstufte, lehnte es ab.

So entwickelte sich in dieser zweiten Phase eine blühende bündische Jugend. Man wurde zusehens auf diese Jugend aufmerksam. Kirchen, zielgerichtete Vereine, das Landvolk, die Arbeiterschaft, vor allem die politischen Parteien wurden hellhörig. Sie versuchten mit allen Mitteln, besonders die geschulten und begabten Jugenderzieher aus den Bünden, für sich zu gewinnen und in ihre Arbeit einzuspannen.

Für manchen Jugendlichen war das die Wende. Sie wurden sich selbst untreu. Gerade die Ziellosigkeit war ihre Stärke, weil dafür die aus eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit die Selbstgestaltung des Lebens eintreten musste. Jetzt war aber die Partei-Idee da, die nach einer besonderen Weltanschauung ausgerichtet war, und wo man Parteidisziplin halten musste, wenn man nicht mit Schimpf und Schande herausfliegen wollte. Die Partei forderte beinahe militärischen Gehorsam. Man verlor, selbst nicht merkend, den eigentlichen Kraftquell seines Lebens, nämlich die persönliche Freiheit.

Die Ausrichtung und die Tätigkeit der bündischen Jugend in dieser Zeitspanne hat auf den verschiedensten Gebieten Früchte getragen. Es entstanden in dieser Zeit viele Bewegungen und Initiativen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und völkischen Lebens. Die sogenannte Landvolk-Bewegung (Artamanen), Landerziehungsheime (Wyneken), die Entdeckung des Liedgutes und daraus folgend die großartigen Singwochen und Spielgruppen. Wesentlich hat die Jugendbewegung auch auf die Pädagogik und soziale Einrichtungen eingewirkt – Waldorfschulen, Pflegeheime und anderes mehr.

Die frühere vernachlässigte Arbeiterschaft gewann einen Teil der Jugend, trotz des falschen Sozialismus nach Lenin, mit ihren neuen Lebensformen, wo glühenden Herzens gesungen wurde: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit', und die alten Lieder klingen, mit uns zieht die neue Zeit.“

Die Dichter, die zum Teil aus der Jugendbewegung stammten (H. Löns, W. Flex, R. M. Rilke, R. Binding, S. George), fanden große Verbreitung und hat-

ten einen wesentlichen Einfluss auf das Volk. Die Zeitschriften, die aus den Bünden kamen, sowie die Bücher, die eigene, jugendausgerichtete Verlags-häuser druckten (Voggenreuter-Verlag u. a.), fanden große Verbreitung. Alle diese aus dem Geiste der Jugendbewegung entstandenen Einrichtungen und Strömungen gaben ein Bild der damaligen Zeit. Erwähnt werden muss aber auch, dass in dieser Zeit auf verschiedenen Gebieten Menschen Ideen verbreiteten, die auf die spätere Entwicklung des deutschen Volkes einen schlechten Einfluss hatten. Manche dieser neuen Wegbereiter mit ihren fragwürdigen of oft falschen Ideen (Mathilde Ludendorf, Deutsche Christen u. a.) werden heute von namhaften Historikern als die Wegbereiter des Nationalsozialismus angesehen.

Wie schon erwähnt, bemächtigten sich die politischen Parteien, so weit sie konnten, dieser bewegten Jugendlichen. Es entstanden die Jugendgruppen des Reichsbanners, des Rot-Frontkämpferbundes, nationalsozialistische Ver-bände wie Hitler-Jugend und SA. Zuerst ließ man die einzelnen Bünde weiterarbeiten. Aber dann wurden diese der aktivsten Partei, die nach der Macht strebte, ein Hindernis.

Im Jahre 1934 verbot der damalige Reichsjugendführer Baldur von Schirach, wahrscheinlich auf höheren Befehl, alle Bünde. Alles, was hinderlich im Wege stand, wurde durch den Stiefelschritt der Batallione, die kommende Diktatur, verboten. Das war das Ende der zweiten Phase der Jugendbewegung. [. . .]

„Volk und Knecht und Überwinder
sie gestehen zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
sei nur die Persönlichkeit.
Jedes Leben sei zu führen,
wenn man sich nicht selbst vermisst,
alles könne man verlieren,
wenn man bliebe, was man ist.“

Goethe, Divan, Buch Suleika

Jugendbewegung in Siebenbürgen

Das Volksleben der Siebenbürger Sachsen beruhte auf alten Traditionen, die besonders auf dem Lande an die Evangelische Kirche und den christlichen Glauben gebunden waren. Außerdem spielte auf dem Land die genossenschaftliche Bindung des einzelnen Bauern an seine Dorf- und Arbeitsgemeinschaft eine wesentliche Rolle. In der Stadt war die sächsische Bevölkerung wohl auch von der christlichen Gemeinde beeinflusst. Die Standesunterschiede zeichneten sich mehr in den gesellschaftlichen Formen aus, die von der Zugehörigkeit zu bestimmten Vereinen oder Familien und Verwandtschaft geprägt wurden. Die Differenzierung zwischen arm und reich spielte weniger eine Rolle als der erlernte Beruf wie Akademiker oder Handwerker.

Das geistige Leben dieser deutschen Volksgruppe wurde seit Jahrhunderten von dem deutschen Volk aus dem Westen, von Deutschland und Österreich, beeinflusst. Selbstverständlich war man auch kritisch, denn man mußte mit anderen Völkern im Lande leben und sich vertragen, aber im Grunde genommen war man gutgläubig, denn es kam ja aus dem Mutterland und musste Beispiel gebend sein.

So kamen auch die Ideen der Jugendbewegung, wahrscheinlich durch die Studenten, die deutsche Hochschulen besuchten, schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Siebenbürgen. Von dem Schäßburger Lehrer Theodor Fabini, der in Berlin studierte, erfuhr man, dass er seine Schüler in Wandervogelart in die Natur herausführte und sie für diesen Lebensstil begeistern konnte.

Ein alter Freund (Dr. R. Fritsch) erzählte mir, dass er als Gymnasiast unter Führung des Hermannstädter Leiters der Wandervogelgruppe Alwyl Capesius eine Großfahrt von Hermannstadt nach Kronstadt, die zehn Tage dauerte und im Wandervogelstil durchgeführt wurde, mitgemacht habe.

Es liegt mir fern, hier eine genaue Geschichte mit Daten und Begebenheiten des Wandervogels in Siebenbürgen darzustellen. Das ist heute vielleicht auch unwichtig. Vielmehr ist es von Bedeutung, wie die einzelnen Gruppen entstanden sind, wie sie sich entwickelten und wie wir, die einst Jugendlichen, diese Zeit erlebt haben.

In allen Städten [. . .] hat sich der Wandervogel aus verschiedenartigen gesellschaftlichen Formen und Lebensbedingungen entwickelt. Beeinflusst durch seine Umgebung ist sein Bild und seine Ausstrahlung entstanden. Jede Stadt sprach ihren eigenen Dialekt. Die sechs größeren Städte zwischen Hermannstadt und Bistritz haben in der sächsischen Geschichte ihre Eigenheit und ihre Menschen geformt. Auch die Wandervogelgruppen, die sich dort bildeten, hatten eine eigene Entstehung und Ausstrahlung. Das krassste Beispiel sind Hermannstadt und Kronstadt, und in anderer Art vielleicht auch Klausenburg. Gewöhnlich ging diese Bewegung von den Schülern der Gymnasien aus. Anders als in Kronstadt. Das waren es Handwerker und Gewerbetreibende. Klausenburg hat seine eigene Geschichte. Bistritz, das entfernt im Norden liegt, formte aus seinem Aufgabenbereich andere Menschen.

In Deutschland entstand der Wandervogel als eine Protestbewegung der Jugend gegen die Lebensweise und Unglaubwürdigkeit der älteren Generation.

War es in Siebenbürgen denn auch so? Das kann man nicht unbedingt bejahen. Gewiss gab es auch hier seit der Jahrhundertwende nachlassende Bestätigungen und nicht überall gemeinschaftsfördernde Einstellungen. Der Jugend wurde mehr Jugendpflege, die oft vernachlässigt wurde, geboten, die selbst-erzieherische Tätigkeit der Coeten hatte nachgelassen. Die neuen sozialistischen Ideen, die von Deutschland kamen, passten nicht zu der traditionsgebundenen, christlich ausgeprägten und nationalen Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen.

Auf dem Lande hatten die Bruder- und Schwesterschaften nicht mehr die Ausstrahlung auf die Jugend, und die Vorschriften wurden nicht mehr so ernst genommen und gepflegt.

Es gab in Siebenbürgen unter den Erwachsenen einzelne Menschen, die beeinflusst von nationalen Bewegungen in Deutschland, diese Mängel in der Volksgemeinschaft erkannten und der Jugend Beispiel waren und ihre Hinweise gaben. In Hermannstadt gründete Fritz Fabritius die „Jugendwehr“, und später dann die Selbsthilfe-Genossenschaft, die hauptsächlich zuerst wirtschaftlich den ärmeren Landsleuten helfen wollte, aber natürlich auch einen

nationalen Einfluss ausübte. Der Pfarrer Misch Bergleiter gründete die Bauernhochschule, um die geistigen Grundlagen in der bäuerischen Jugend zu vertiefen. Auch die Vereine, wie der Landwirtschaftsverein, die Turn- und Sportvereine, sogar Gewerbe und Handwerkskreise fingen an, die Eigeninitiative der Jugend zu wecken. In den verschiedenen Städten Siebenbürgens gab es solche Ansätze.

In Hermannstadt war es dann aber Alfred Bonfert, der Anfang der 20er Jahre der Wandervogel-Gruppe eine andere Ausrichtung gab. Man nahm schon von der 3. Gymnasialklasse an die Jungen in den Wandervogel auf, besser gesagt, sie konnten mitmachen. Bonfert war durch die Wandervogel-Gruppen beeinflusst, die von Deutschland nach Siebenbürgen kamen und ihn und seine Jungen auf ihre Fahrt mitnahmen. So entstand das Wandervogel-Leben in den einzelnen Gruppen in Siebenbürgen. Zuerst waren es Jungengruppen, später bildeten sich auch Mädchengruppen.

1922 machte die „Schlesische Freischar“ eine Großfahrt nach Siebenbürgen (siehe Bild Seite 17), später kamen die „Adler und Falken“ und noch andere Gruppen nach Deutschland. Die Verbindung war also hergestellt. Die Wandervogel-Gruppen aus Siebenbürgen wurden nach Deutschland eingeladen. Manche fuhren allein auf Lehrgänge und Bauernhochschulen und andere Ausbildungsstätten, die im Sinne der Jugendbewegung arbeiteten. Es bildeten sich richtige Freundschaften über alle Grenzen hinweg, denn man war von der eigenen Aufgabe, die diese Jugend an einen stellte, bewegt. Das war bei vielen der Grundstein für die weitere Tätigkeit im Leben.

Einen starken Einfluss auf den siebenbürgischen Wandervogel hat die Entstehung der Singwochenbewegung gebracht. Da war es vor allem der sehr

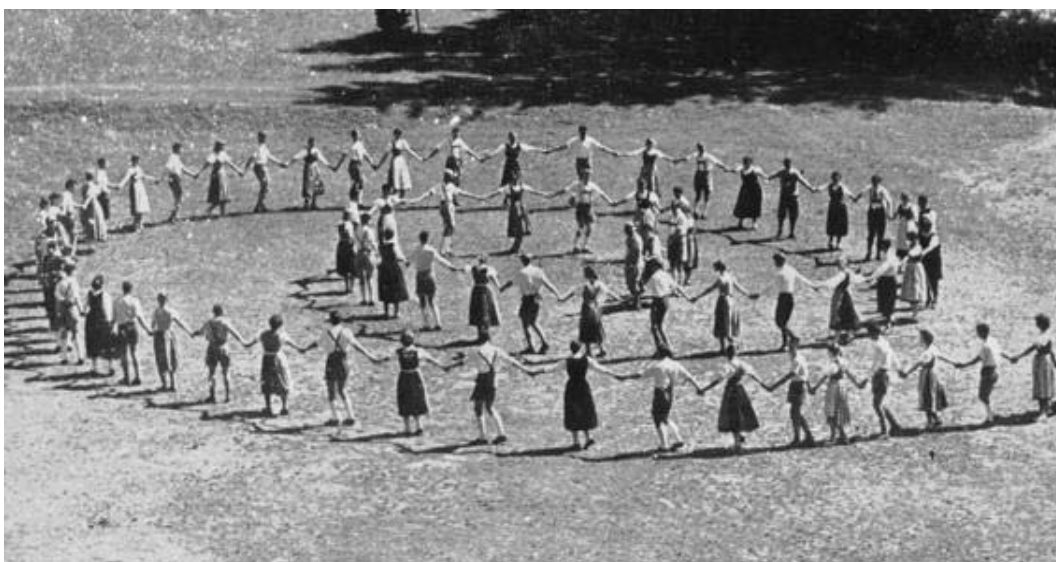


begabte Singwochen-Leiter „Heinzel-Rosenthal“, der die ersten Singwochen so gestaltete und leitete, dass wir lernten, wie diese Singwochen durchgeführt werden mussten. Die talentierten Jugendlichen von uns bildeten sich selbst dazu aus oder fuhren nach Deutschland, um weiter zu lernen. Danach organisierten sie weitere Singwochen in Siebenbürgen.

Als das Verhältnis mit den Mädchengruppen besser funktionierte, man sang und tanzte zusammen, die Volkstänze wurden entdeckt, da entstand neben der Großfahrt die gemeinsame Spielfahrt. Man fuhr auf die Dörfer zu der bäuerischen Jugend, oder man wählte das Banat, um mit den dortigen Wandervogel-Gruppen gemeinsam durch die Banater Gemeinden zu wandern, um mit der Dorfjugend spielend bei Tanz und Lied zusammen zu sein.

Im Jahre 1927 entstand der erste Rundbrief der „Arbeitsgemeinschaft der Siebenbürger und Banater Wandervogel-Gruppen“. Denn diese Arbeitsgemeinschaft hatte sich in der Zwischenzeit gebildet. Sie wurde von mir als Geschäftsstelle in Hermannstadt geleitet. Ich war zu dieser Zeit gerade Apothekerlehrling bei einem rumänischen Apotheker in Saliste. Anstatt Pharmaziebücher zu studieren, hatte ich in den Abenstunden Zeit für die große Korrespondenz und die Rundbriefe. Sonntag, wo dich frei hatte, ging es wieder auf Spielfahrt oder in die Fogarascher Berge.

Alfred Bonfert, der in dieser Zeit beim Studium in Hannover war, beriet und dirigierte mich ständig mit Ratschlägen. Er war in den Bund der „Adler und Falken“ eingetreten. Die Rundbriefe waren ein gutes Bindeglied der Wandervogel-Gruppen. Hier wurde nicht nur von Fahrten und Spielfahrten berichtet, man diskutierte vielerlei Probleme. Der Austausch in dieser Form war sehr wichtig, denn wir waren alle als Jugendliche arm. Das Reisen mit der Bahn kostete Geld, keiner hatte in dieser Zeit ein Auto, wie manche es heute besitzen.



1929 wurde dann in Mediasch bei einem Treffen statt der schon bestehenden Arbeitsgemeinschaft der Bund „Südostdeutscher Wandervogel“ gegründet. Schon vor dem Beginn der „Nationalsozialistischen Partei“ entstand in Deutschland der sogenannte „Freiwillige Arbeitsdienst“ von Arbeitern, Bauern und Studenten. Diese Idee begeisterte schon damals. Bonfert bot sich dem SKV (Karpatenverein) an, die beschädigten Schutzhütten mit seinen Jungen zu reparieren. So wurde in den Ferien die obere Bulea-Steinhütte wieder gut in Stand gesetzt. Dieses war der erste gute Eindruck, den der Wandervogel bei der Bevölkerung machte.

Es soll auch kurz erwähnt werden, dass in den verschiedenen Städten die Wandervogel-Gruppen sich in alten Wehrtürmen oder aus Scheunen ihre Heime bauten, wo sie ihre Nestabende abhielten. Auch dieses hat zum Gemeinschaftsbewusstsein beigetragen. Später hat dann Walter Hatzak auch ein „Jugendherbergswerk“ in Siebenbürgen aufgebaut.

Die Idee des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“ wollte der Wandervogel in Siebenbürgen unbedingt aufgreifen, um der älteren Generation zu beweisen, dass diese Jugend nicht nur ihre eigenen Interessen im Auge hatte, sondern dass durch diese Dienstleistung die Gemeinschaft gefördert und ihre Existenz gesichert wird. Monatelang bereitete man alles vor, um dann im Jahre 1932 mit dem großen Arbeitslager in Hendorf die Arbeitslagerbewegung zu beginnen.

Von allen Seiten kam die Jugend. Schon in den nächsten Jahren wurde eine Reihe solcher Arbeitslager, auf freiwilliger Basis, durchgeführt. Sogar die rumänische Jugend wurde darauf aufmerksam.

1934 verbot dann die rumänische Regierung die Arbeitslager, weil sie diese als neue Parteiorganisation ansah. Die schon zur damaligen Zeit zugelassene „Deutsche Volksgruppe“, als einzige Organisation der Deutschen in Rumänien, errichtete dann ein „Amt für Arbeitsdienst“ unter der Leitung von Otto Schwarz. Von da aus wurden dann die Arbeitslager unter der Bezeichnung „Gemeinschaftsarbeiten in den Heimatgemeinden“ weiter durchgeführt. Es entwickelten sich von dieser Stelle aus alle möglichen sozialen Einrichtungen für die Jugend, wie Kindererholungslager, Schuldienst, Kinderbetreuung, Haushilfelerlager und andere.

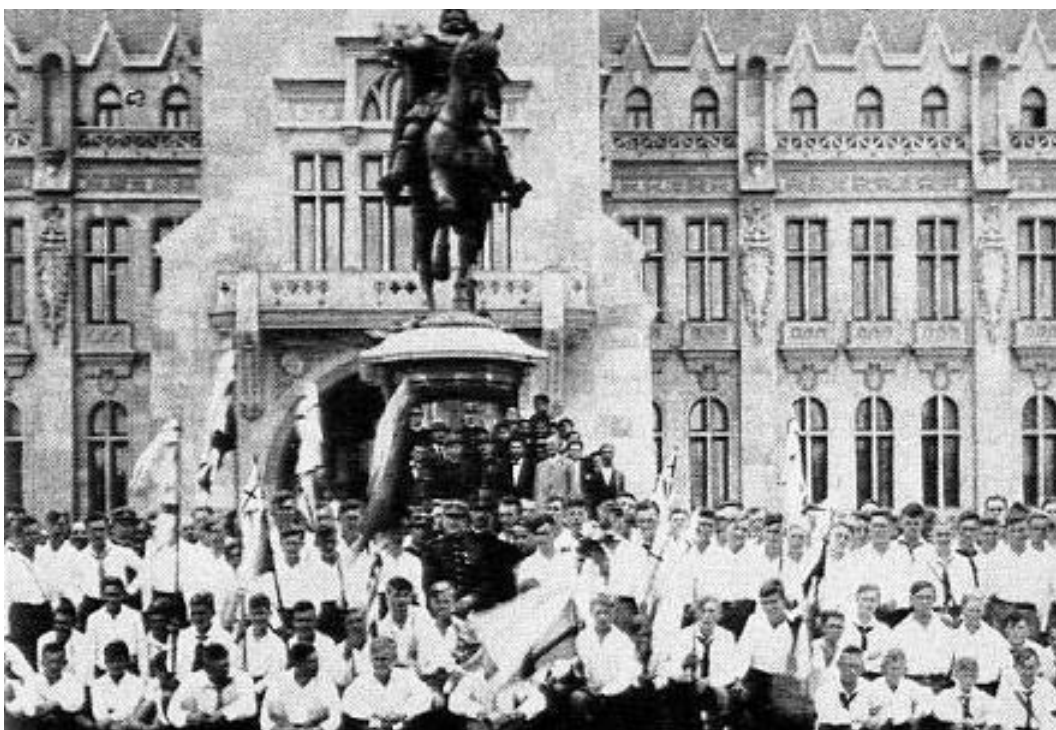
Auf ihren Tagungen, Arbeitslagern, Singwochen und anderen Treffen haben die Wandervogel versucht, Vorträge und Diskussionen in das Programm einzuschieben. Dazu luden sie bestimmte Persönlichkeiten ein, also Erwachsene, die als Fachleute verschiedene Probleme vortrugen. Es waren nicht nur zeit-

gemäße Probleme, die hier diskutiert wurden, sondern verschiedene Fragen zur Aufklärung für Jugendliche. Dazu waren Fachkräfte notwendig. Das war ein Zeichen, dass die Jugendbewegung sich auf das erfahrene Alter hin bewegte, um nicht nur besserwissende Protestler zu sein. Sie wollten auch Brücken schlagen.

Die traditionsgebundene Evangelische Kirche, die in Siebenbürgen eine lutherische Ausstrahlung hatte, beeinflusste diese Jugend. Dazu kam das große Naturerlebnis, wo ein suchender Mensch jede Frage beantwortet wissen wollte.

Es waren vor allem zwei evangelische Pfarrer, Konrad Möckel und Wilhelm Staedel, deren Auslegung des Evangeliums und ihre eigene Einstellung zu diesen Jugendlichen auf diese einen tiefgreifenden, vorbildlichen Einfluss ausübten. Dieses ist zur Schilderung unserer Jugendzeit von besonderer Bedeutung. Hier gilt wieder das Wort in dem Bericht von Maria-Luise: „Ein Mensch ist man nicht, ein Mensch wird man.“

Und in diesem Werden kommt man zur Religion und zum Glauben. Diese positive Einstellung zum Christentum, sein eigenes Leben immer und überall danach auszurichten, diesen Weg haben beide Pfarrer vielen uns gewiesen. Neben diesem Streben hat jeder von uns im Leben Fehler gemacht, auch unser Sachsenbischof, der ehemalige Wandervogel Albert Klein, aber kein



Politiker kann heute aus seiner Pseudoweisheit heraus über solche Menschen ein vernichtendes Urteil sprechen.

Nicht nur die Erinnerung an meine Klausenburger Studentenzeit, in der ich mit meinen fünf Wandervogelfreunden, sie galten als die besten unter uns, unvergessliche Stunden erlebte – heute leben sie alle nicht mehr –, sondern auch die Ausstrahlung dieser beiden Pfarrer und wahrhaftigen Christen haben mein weiteres Leben damals beeinflusst. Dafür bin ich aus tiefstem Herzen dankbar.

In den 30er Jahren entstand dann die unselige Spaltung in der Deutschen Volksgruppe in Rumänien. Die einst von dem Abgeordneten Rudolf Brandsch einheitliche Gründung der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ spaltete sich in die von Fritz Fabritius geleitete „Deutsche Erneuerungsbewegung in Rumänien“ und andererseits in die, zuerst als Oppositionspartei geführte „Deutsche Volkspartei in Rumänien“ unter Führung von Dr. Alfred Bonfert. Der angesehene Jugendführer ging in die Politik. Die geistigen Führer dieser Partei hatten ihn vorgeschoben. Ob es gut oder falsch war, mögen andere richtig beurteilen. Die Jugend verlor in Fred Bonfert ihren Führer, der es großartig meisterte, ihr in allen Lebenslagen ein Vorbild zu sein.

Jede Partei basierte auf dem Nationalsozialismus, die einen mehr, die anderen weniger. Sie stritten sich nicht nur um politische Fragen, sie versuchten auch, die Jugend auf ihre eigene Marschrichtung einzuordnen. Plötzlich gab es zwei Jugendbünde.

1. Der „Deutsche Jugendbund in Rumänien“ unter Fritz Cloos von der D.V.R. und mit dem Landesamt in Kronstadt.
2. Der „Bund deutscher Jugend“ unter Nikolaus-Hans Hockl von der „Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien“ mit dem Landesjugendamt in Hermannstadt.

Sie wetteiferten mit allen möglichen guten und segensreichen Einrichtungen im Ausdruck der Jugendbewegung, um die Jugend an sich zu fesseln. Vorbild war aber in jeder Beziehung für sie die „Hitlerjugend“ der „Nationalsozialistischen Partei Deutschlands“. Diese war ausschließlich auf den „Führer“ eingeschworen und verlangte auch von der Jugend den „bedingungslosen Gehorsam“. Die Freiheit des Einzelnen gab es nicht mehr. Die Meißner Formel der Jugendbewegung, wo jeder „aus eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit sein Leben gestalten konnte“, wurde ausgelöscht.

Der einzelne Jugendliche merkte gar nicht, was er eigentlich aufgab. Das war sehr entscheidend, denn plötzlich wurde man geformt, und so unterschied man sich von den anderen.

Berlin, d. h. die Führung der Nationalsozialistischen Partei, mischte sich in den Streit der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ ein. Die Führer beider Parteien, Fabritius und Bonfert, verschwanden nach Deutschland, wo sie leben mussten. Zuletzt wurde dann von Berlin aus der junge Adreas Schmidt zum „Volksgruppenführer“ der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ eingesetzt. Der Führer des Landesjugendamtes wurde Willi Depner.

Auch dieser leistete in vielen Dingen positive Arbeit. Die Jugend war begeistert, sich machte diszipliniert mit. War es noch dieselbe Jugend des Wandervogels? In der Bewertung darf hier kein Unterschied gemacht werden. Keine war besser als die andere. Sie war aber anders, weil beide einen anderen Antrieb in sich verspürten, die Bewegung in ihnen kam aus anderen Quellen. Es vergingen wenige Jahre, dann schaffte der Zweite Weltkrieg eine ganz neue Lage. Alle Aufbauarbeiten der Jugend für die Volksgemeinschaft hörten auf. Jeder stand vor ernstesten Entscheidungen, viele waren schon verheiratet, hatten Familie mit kleinen Kindern. Die jungen Bauern, die Hauptträger der Arbeit auf ihrem Hof, verspürten am meisten, was sie zurückließen. Diese Zeit birgt für alle Schicksalsentscheidungen, die der Einzelne nie vergessen wird.

Es ist ungerecht, der Jugend zur Last zu legen, dass sie sich zum Nationalsozialismus bekannt hat. Alle wurden damals geblendet von der politischen Situation. Siebenbürgen war immer von den Entwicklungen im Reich abhängig. Die Volksgruppe hatte keine Möglichkeit zur Entscheidung von Alternativen, um die lebensnotwendigen Verbindungen zum Mutterland nicht zu verlieren. Schon nach dem Hendorfer Arbeitslager kamen aus der Reihe der Jugendbewegung kritische Stimmen zur Politik Hitlers, denn sie war unter anderen Voraussetzungen entstanden. In unserer Jugendzeit, auf unseren Wanderungen, hatten wir fremde Völker und andere Menschen kennen gelernt, die man genauso achten musste, wie sein eigenes Volk. Unserer Grunderfahrung war, dass die Achtung und Liebe des eigenen Volkes auf der Achtung jedes anderen Volkes beruht. Auch später, als wir im Krieg als Soldaten bei der deutschen Wehrmacht dienten, merkten viele, dass sich die Machtpolitik Hitlers von unseren eigenen Erfahrungen und Ansichten zusehends entfernten. Doch alles war zu spät. Viele, die diese schöne Jugendzeit erlebten, fielen im Krieg oder starben in der furchtbaren Deportation, wo sie jahrelang unter menschenunwürdigen Zuständen arbeiten mussten. Viele wurden in russischer Erde begraben. So endete die Jugendbewegung in Siebenbürgen.

Bündisch?

Genau weiß ich's nicht. Vielleicht ist es so: Das Wort bezeichnet ein Gefühl, stärker leben zu wollen, tiefer auszuschöpfen, daß man vorhanden ist. Mehr Welt zu gewinnen, als normalerweise angeboten wird. In diesem Wunsch findet man sich mit einigen Kameraden, die ähnlich geartet sind. Bindungen entstehen, die auf längere Sicht zu einem Bund führen. Der Bund wird zur Überperson, einer Art Riese, in dem der Einzelne sich mitbewegt. Der Riese reißt immer mehr Welt in seinen Umkreis. Der Einzelne kommt auf seine Kosten. Er wird, je nach seinen Fähigkeiten, eines der Organe des Riesen, ohne sich darin aufzugeben. Er hat am Ganzen teil, bestimmt das Ganze in seiner Richtung mit ...

Jeder trägt anderes herzu, es wird zum Gemeinschaftsbesitz. Der Bund wird zum Organismus, klar und unwiderstehlich in seiner Aufteilung wie ein gesunder menschlicher Körper. Er übt sich im und am Handwerk des Lebens. Ordnungen stellen sich her, weil einer da ist, der viel übersieht und der damit zum führenden Organ der Selbstgestaltung des Bundes wird. Man billigt ihm seine Rolle zu und schenkt ihm damit die Kraft, zu sein, was man von ihm erwartet. Hat der Bund sich in dieser Form verwirklicht, nimmt er aus der Welt auf, was zu ihm paßt und ihn bestätigt. Etwa Musik, Kunst, Natur, Verhaltensweisen im gesellschaftlichen Gefüge, wie sie die Zeit bedingen. Er übernimmt, was mit seiner Vorstellung übereinstimmt, und sucht zu verbessern, was dagegen steht. So entsteht ein Mitverantwortungswille innerhalb des Weltgeschehens, dank der Tatsache, daß man vorhanden ist: einmal und nie wieder.

Dies ist, meine ich, in seiner endlichen Ausformung das, was man bündisch nennen könnte.

Ein Gespräch, bei dem die Gesprächspartner mit gleichlautenden Ausdrücken nicht das Gleiche meinen, führt zu keinem Ergebnis. Worte und Begriffe verändern im Laufe der Zeit oft ihre Bedeutung, manchmal bis zum geraden Gegenteil des ursprünglichen Inhaltes. Das Wort „Elite“ z. B. bedeutete bisher etwas Positives, einen ausgesucht guten Kreis wesentlicher Menschen. Heute kann es geschehen, daß „Elite“ und „elitär“ als Schimpfwörter gebraucht werden. Ähnliches gilt von den Begriffen „konservativ“, „heil“ (heile Welt!), „volks- oder erdverbunden“, „soldatisch“ usw. Andere Begriffe wurden schillernd und unklar, wie „faschistoid“, „autoritär“, „demokratisch“ („volksdemokratisch!“) und viele andere. Kurz gesagt, vor einem Gespräch kläre man die Begriffe.

Das gilt auch für den bündischen Bereich. Ich hatte einmal, als Lektor für die Geschichte der Jugendbewegung an einer Universität, Vorlesungen über dieses so vielfältige Gebiet zu halten. Wahrscheinlich hatte ich selbst am meisten davon, denn ich wurde zu klaren Definitionen und Gliederungen gezwungen. Vielleicht werden einige mit meinen Begriffsbestimmungen nicht einverstanden sein, und sie sind auch mit keinem der in dieser Schrift vertretenen Autoren abgestimmt worden, aber sie mögen dennoch eine kleine Hilfe für alle diejenigen sein, denen es um das "Bündische" zu tun ist. Die den Definitionen angeschlossenen Bemerkungen geben meine eigene Meinung wieder, für die ich auch allein verantwortlich zeichne.

Jugendbewegung

Historisch die seit etwa 1897 von Steglitz bei Berlin ausgehende Schüler- und Studentenbewegung, die zunächst einfach aus Freude an abenteuerlichen Wanderfahrten in Gruppen und dem Ausbrechen aus dem behüteten und als heuchlerisch empfundenen Eltern-, Schul- und Kirchenmilieu begann, sich dann um eine gemeinsame Sinnggebung mühte und schließlich ihren besten Ausdruck in der bekannten „Meißner Formel“ (Treffen auf dem Hohen Meißner Oktober 1913) fand: „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener



Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei."

Erwachsene waren von vorneherein in der Jugendbewegung tätig, allerdings nur solche, die von der Jugend akzeptiert und als zugehörig betrachtet wurden. Die Jugend wollte selbst etwas aus sich heraus und nicht weil Erwachsenenverbände Nachwuchs brauchten. Immer war, oft unausgesprochen, das Streben nach dem „Guten, Schönen und Wahren“ maßgebend. Freiwilligkeit war Voraussetzung. Kameradschaft und Freundschaft (siehe diese) spielten eine entscheidende Rolle, zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Bindung in der Gruppe wurde eine harmonische Synthese gesucht, eine natürliche, in Geist und Praxis freie Lebensweise immer angestrebt. Jeder Einzelne wurde als freie, eigenständige Persönlichkeit betrachtet, mit der Möglichkeit des ungehinderten Beitrags zu der Meinungsbildung der Gemeinschaft, deren Mitgliederzahl immer überschaubar blieb. Es wurde aber eine Einordnungsbereitschaft vorausgesetzt, deren Grenzen nicht bei eigenen Wunschvorstellungen, sondern im Gewissen jedes Einzelnen lagen. Im Allgemeinen wurde ein klares Ausleseprinzip verfolgt. Führer war man auf Dauer nicht durch Ernennung, sondern durch



die Anerkennung durch die Geführten. In der Praxis beschränkte sich die Jugendbewegung auf den deutschsprachigen Raum Mitteleuropas.

Die Meinungen darüber, ob die Jugendbewegung mit dem 1. Weltkrieg oder der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 ein Ende gefunden habe oder noch bis heute weiterlebe, sind geteilt.

Wandervogel

Der aus dem Steglitzer Schülerkreis unter Hermann Hoffmann hervorgegangene und 1901 offiziell gegründete und so genannte Jungenbund, dessen bekanntester Führer Karl Fischer war, ursprünglich ziemlich monarchisch-autoritär geführt, galt für die Lebensform der fahrende Schüler oder Scholar des Mittelalters als Vorbild. Sehr bald schon (ab ca. 1904) spaltete sich dieser Ur-Wandervogel in zahlreiche Bünde, die aus persönlichen oder sachlichen Gründen (Aufnahme von Mädchen und Lehrlingen, demokratische Führungsprinzipien u. a.) etwas abweichende Formen annahmen, aber im allgemeinen dem Wandervogelgedanken treu blieben und sich gegenseitig trotz aller Streitigkeiten als „zugehörig“ anerkannten. Es gab u. a. den Altwandervogel (AWV), den Wandervogel e.V., den Jungwandervogel, den Wandervogel Deutscher Bund und viele andere.



Der erste und wichtigste Geschichtsschreiber des Wandervogels war Hans Blüher, dessen starke Betonung der allumfassenden Freundschaft als treibender Kraft im Wandervogel heftige Auseinandersetzungen hervorrief. Aus der Wiederentdeckung des Volksliedes und der Gitarre entstand im Wandervogel durch Hans Breuer in Heidelberg das berühmte Liederbuch "Der Zupfgeigenhansl". Der 1. Weltkrieg unterbrach die Entwicklung, doch gab es einen starken „Feldwandervogel“ und in der Heimat weiterhin, meist von Mädchen geführte, Gruppen. Von etwa 12.000 ins Feld gezogenen Wandervögeln kamen nur ca. 5.000 wieder, viele fielen bei dem bekannten Sturmangriff bei Langemarck.

Nach 1918 entstanden außer den bestehenden auch neue Wandervogelbünde, so z. B. der „Nerother Wandervogel“, der durch Robert und Karl Oelbermann gegründet wurde und seither als reiner Jungenbund besteht. Mit seiner Burg Waldeck war der Nerother Wandervogel einer der lebendigsten und geheimnisvollsten Bünde der Jugendbewegung und wurde vor allem durch seine weltweiten Großfahrten und seine vielen eigenartigen und meist selbst verfaßten Lieder bekannt. Geführt wurde er nach den in den so genannten "Weistümern" niedergelegten Leitsätzen, deren Bedeutung im heutigen Nerother Bund umstritten ist.

Bündische Jugend

Historisch der Sammelname für die vielen jugendbewegten Bünde der Zeit von ca. 1919 - 1933 (bzw. bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten) und für die Bünde nach 1945.

Nach 1919 wurden die Formen wesentlich straffer als die des Wandervogels (z. B. gemeinsame, uniformähnliche „Kluft“, Marschieren im Gleichschritt u. ä.). Vielfach wurde die Ursache für die deutsche Niederlage 1918 gesucht, was zum Entstehen nationaler Bünde führte, aber auch solcher, die sich ganz anderen und oft recht fernliegenden Leitgedanken und auch Halbwahrheiten verschrieben. Es gab sicherlich Bünde, die als Vorläufer der Hitlerjugend bezeichnet werden könnten, doch waren sie nicht in der Überzahl.

Freiwilligkeit war auch weiterhin Grundsatz, doch wurde im allgemeinen das Einhalten bestimmter Lebens- und Verhaltensregeln und ein stufenweises Aufsteigen z. B. durch Ablegen von Erprobungen gefordert. Parallelen zu historischen, oft sehr einflußreichen und staatstragenden Männerbünden (wie Ritterorden, Mönchsorden, geheime Gesellschaften u. ä.) gab es durchaus, besonders in Führer- und Älterenkreisen, bekannt wurde z. B. der „Weiße Ritter“. Das Singen verlagerte sich vom Volkslied auf ein „typisch bündisches“ Liedgut, oft mit mystisch-soldatischem Hintergrund, im Marschtakt, mit Landknechtstrommeln usw. Im Text kamen immer wieder Begriffe wie "jagende Rosse, Silberlanzen,

gespannte Bogen, Zelte und Feuer, verlorene Haufen“ u.ä. vor. Es waren im Grund nicht militaristische, sondern Lieder der Sehnsucht. Der Fahrtenstil und das Lagerleben strafften sich ebenfalls, wobei bis heute die „bewegteren“ Bünde das Schwergewicht auf die „Fahrt“, die gemäßigeren mehr auf das „Lager“ legen. Beide Formen haben ihren Sinn, es kommt nur darauf an, sie richtig einzusetzen. Bündische Formen entstanden wesentlich auch aus der Verbindung und gegenseitigen Befruchtung von Wandervogel- mit Pfadfinderbünden (siehe diese), besonders nachdem die Pfadfinder bei der bekannten Tagung auf Schloß Prunn (1919) zum großen Teil aus einer mehr organisatorischen auf bewegtere Formen umgeschwenkt waren.

Außer der eben beschriebenen „bürgerlichen“ Jugendbewegung gab es auch Ansätze zur Arbeiter-Jugendbewegung, die sich z. B. beim 1. Jugendtag des „Verbandes der Arbeiter-Jugendvereine Deutschlands“ in Weimar 1920 in stark bündischem Stil zeigte, eine Richtung, die sich aber später wieder zugunsten der parteipolitischen Arbeit abschwächte. Tusk (siehe Jungenschaften) versuchte viel später, zu diesen Gruppen Verbindungen zu knüpfen, die aber weder damals noch später sehr tief gingen.

Alle Gruppen und Bünde wurden 1933–34 von den Nationalsozialisten aufgelöst, Überlebensversuche oder Bestrebungen, z. B. die Hitlerjugend (Jungvolk) zu unterwandern, enden auf die Dauer erfolglos, viele Führer werden verhaftet, manche sterben im KZ (z. B. der Führer des Nerother Wandervogels, Robert Oelbermann). Teile der bündischen Jugend arbeiten illegal weiter, was zu immer wiederkehrenden Staatsaktionen gegen sie führt.

Nach 1945 entstanden viele der alten Bünde neu und setzten sich trotz vieler Verleumdungen und Widerstände bis heute durch. Auf eine Flaute in den späten 60er und frühen 70er Jahren ist wieder ein Ansteigen des Interesses festzustellen. Grundsätzlich neue Formen sind aber nicht in Sicht und vielleicht auch nicht erforderlich.

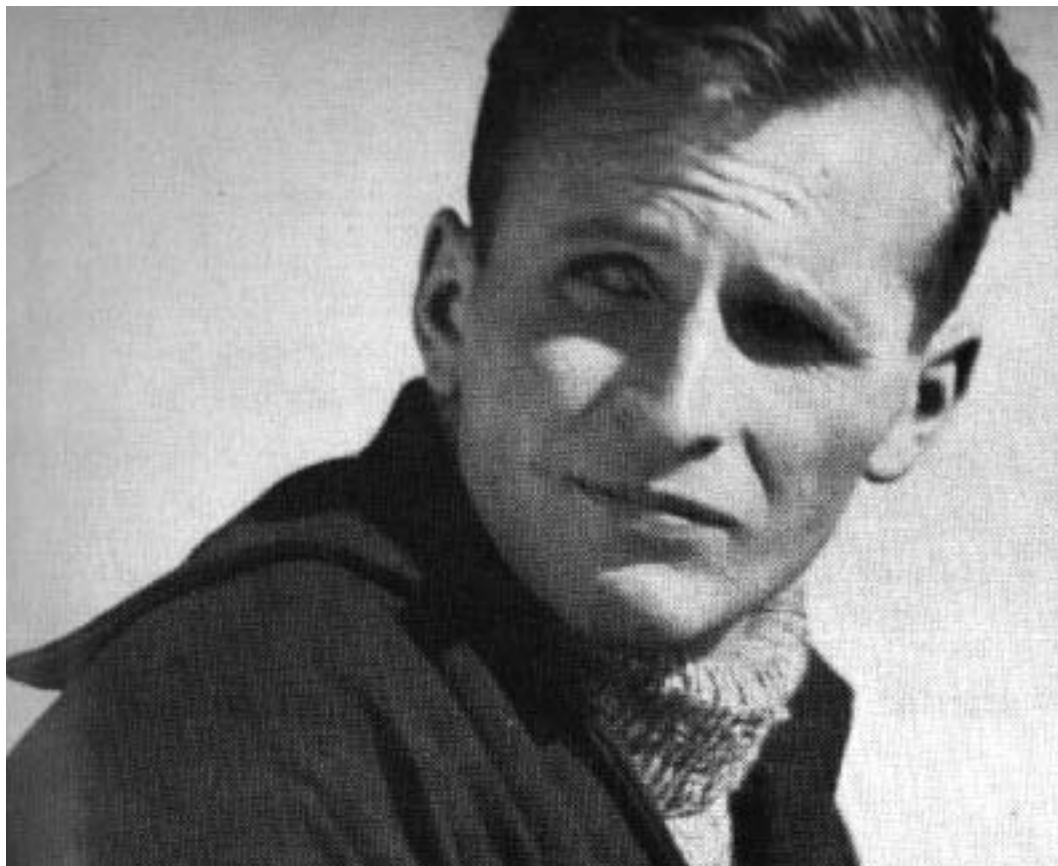
Jungenschaften

Entstanden aus der „dj.1.11“ (Deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929), später mit dem öjk (österr. Jungen-Korps) unter Hans Graul verbunden. Gegründet von „tusk“ (Eberhard Koebel) in Abkehr von den großen Bünden und sich auf kleine Gruppen („Horten“) stützend, die nach neuen Grundsätzen leben, z. B. Ablehnung von Gehorsam und Treue, „Selbsterringung“, Auffassung der Gruppe nicht als Ziel-Gemeinschaft, sondern eher als Milieu zur Selbstentfaltung usw. Allerdings verfolgte tusk selbst je nach Notwendigkeit und Entwicklung keine gerade Linie, sondern variierte sie mitunter ganz erheblich. Der Versuch, mit der dj.1.11 die gesamte deutsche Jugendbewegung zu unterwandern

(„rot-graue Aktion“) mißlang allerdings trotz großer Hingabe und beispielhaftem Schwung. Tusk: ... „Jugend ist Entwicklung. Entwicklung ist Haß gegen den bisherigen Zustand und die Liebe zum besseren Menschen. Das wieder ist Revolution.“ Aber auch: „... wir wollen alles besser lernen und besser können: besser singen, besser schweigen, besser schlemmen, besser fasten, grimmig arbeiten und hemmungslos faulenz.“

Trotz aller „Selbsterringung“ hatte die dj.1.11 straffe, soldatische Formen neben intensivem Ausleben aller Möglichkeiten, ausgesprochen elitäres Denken und, vor allem in der weiteren Entwicklung, ein weniger bündisches als vielmehr jugendpolitisches Wollen. In den „Garnisonen“ und den „Kadetten-Korporalschaften“ (an denen auch Gruppen der Arbeiter-Jugendbewegung, Agitprop-Gruppen u.ä. teilnahmen) wurden die heutigen „Kommunen“ schon vorweggenommen. Als tusk sich dann offen zur kommunistischen Partei bekannte und ihr 1932 beitrug, folgten ihm allerdings nur ein kleiner Teil der Jungenschaftler.

Die dj.1.11 hat auf fast alle bündischen Formen eine starke, prägende Wirkung gehabt. tusk selbst und der Graphiker Fritz Stelzer (pauli) schufen einen eigenen Stil, der sich z. B. in den beiden Liederbüchern „Lieder der Eisbrechermannschaft“ und „Soldatenchöre der Eisbrechermannschaft“ niederschlug. Die



Bekanntheit mit dem russischen und vor allem kosakischen Singen (Donkosakenchor von Sergej Sharoff), die Balalaika als bündisches Instrument, die Juja, die Kohte und die Jurte, die Pelzmütze und die Rubaschka, sie alle gehen auf tusk zurück.

Eine Besonderheit bildete das von Fred Schmid gegründete „Graue Korps“, das von vorneherein auf eine kleine Elite beschränkt wurde und in dem jeder sich besonders hohen Anforderungen zu stellen hatte. Von einem Angehörigen des Grauen Korps wurde eine Bewährung nicht nur in bündischen Formen, sondern in allen Lebenssituationen erwartet und ein Aufsteigen in möglichst einflußreiche Stellen der verschiedensten Berufe und Richtungen.

Hierher gehörte auch die von teut gegründete „Trucht“, die sich zeitweilig mit der dj.1.11 vereinigte, dann aber wieder ihre eigenen Wege ging. Heute werden als „Jungenschaften“ meist alle kleineren bewegten Gruppen bezeichnet, die "autonom" sein wollen, sich keinem größeren Bund anschließen und ihre eigenen Wege gehen.

Die heute noch bestehende dj.1.11 und andere größere Jungenschaften sehen heute vielfach ihre Aufgabe vermehrt in politischer Arbeit mit vorwiegend „progressiven“ Tendenzen.

Die im Abzeichen der dj.1.11 enthaltenen drei Wellenlinien sollen die drei Wellen der deutschen Jugendbewegung versinnbildlichen: den Wandervogel, die eigentliche bündische Jugend und die Jungenschaften.

Nach 1945 werden unter der Bezeichnung „bündisch“ meist alle drei Wellen verstanden, wobei dieser Ausdruck einfach als Gegensatz zu Jugendorganisationen und zur Jugendpflege (siehe diese) gebraucht wird.

Pfadfinder

Gehen alle auf die 1908 in England von Robert S. Baden-Powell (späterer Lord of Gilwell) gegründeten Boy-Scouts zurück, die nach dem Pfadfindergesetz und -versprechen in kleinen Gruppen (Sippen, Patrullen) leben und sich im Erfahren und Erleben von Abenteuer und Kameradschaft das notwendige Wissen und Können (Erprobungen) für die Bewährung in allen Lebenslagen erwerben sollen. Die „Gute Tat“ und das „Allzeit bereit“ geben die Geisteshaltung wieder, die sich bis heute trotz verschiedenster Anpassungsentwicklungen im Grunde erhalten hat.

Die Pfadfinder der ganzen Welt betrachten einander als Brüder und sind, soweit es sich um „anerkannte“ Bünde handelt, im „Internationalen Pfadfinder-

büro“ vereinigt, allerdings bei Wahrung der nationalen Eigenheiten. Eine Art Pfadfinderhochschule (Waldschule, Gilwell-Park) trägt zur Einheit in den Grundideen bei. Alle vier Jahre finden große internationale Pfadfindertreffen, die „Welt-Jamborees“, statt, für Ältere die „Rover-Moots“.

Die deutschen Pfadfinder waren bis 1950 (zum großen Teil aus eigenem Nicht-Wollen) international nicht anerkannt, und auch heute gibt es einige deutsche Pfadfinderbünde, die darauf keinen Wert legen. Der Streit um die verächtlich „scoutistisch“ genannten und die bündischen Pfadfinderformen in Deutschland ist uralt und geht meist polemisch am Wesentlichen vorbei. Eigentlich haben gerade die Scouts mit der Vorstellung gebrochen, daß man Gruppen nur aus der „tiefen Seele heraus“ führen könne und solle, denn sie führten das Wissen und Können ganz planmäßig ein, so daß das eine das andere ergänzen konnte und man damit auch dem vielbesprochenen Lebensbund näher kam. Wo allerdings des Guten zuviel getan wurde und aus dem Pfadfindertum eine Art freiwilliges Schulsystem entstand, handelte man auch direkt im Gegensatz zu den Gedanken Baden-Powells, der das Abenteuer und nicht die Schulbank in die Mitte seiner Pfadfinderidee stellte. Zu den jetzt bei uns als „bündisch“ anerkannten Lebensformen haben die Pfadfinder jedenfalls ohne jeden Zweifel sehr viel beigetragen und tun es heute noch. Es ist allerdings notwendig, in dieser Frage jeden einzelnen Bund und fast jeden Stamm gesondert zu betrachten, um festzustellen, ob er zum bündischen Bereich zu zählen ist oder nicht.



Jugendorganisation

Geht im wesentlichen auf Gründungen von Erwachsenenverbänden zurück, die für sich entsprechenden Nachwuchs sicherstellen wollen (z. B. parteipolitische, gewerkschaftliche, konfessionelle, sportliche u. ä. Verbände).

Meist führen diese Mutterverbände ihre Jugendorganisationen „am langen Zügel“ und erlauben ihnen auch gemäßigt-bündische Formen, aber nur so lange, als sie ihre Gesamtziele nicht gefährdet sehen.

Dabei kann es geschehen, daß einzelne Gruppen ausbrechen und klar bündisch werden, ein meist für alle Beteiligten schmerzlicher Vorgang. Die Grenzen sind manchmal unscharf, im Zweifelsfall halte man nach einer maßgebenden Erwachsenenorganisation Ausschau, ist eine solche vorhanden, wird der entsprechende Jugendverband wohl eher eine Organisation als eine bündische Gruppe sein.

Jugendpflege

Wird im allgemeinen von kommunalen oder privaten wohlmeinenden Stellen durchgeführt, „um die Jugend vor den Gefahren der Straße zu schützen“.

Ideologische oder parteipolitische Gesichtspunkte stehen dabei meist nicht direkt im Vordergrund, auch geht es nicht um Nachwuchs für irgendwelche Erwachsenenverbände. Beispiele: Jugendzentren, "Häuser der Jugend", Jugendklubs u.ä. Als Leiter sind meist Sozialpädagogen, Werklehrer u.ä. tätig. Wenn zufällig ein Bündischer in so einer Einrichtung wirkt, kann er daraus manchmal gute Leute für bündische Gruppen herausholen. Normalerweise aber steht das Jugendpflegerische dem Bündischen ziemlich fern.

Die eigentliche soziale Jugendfürsorge, also die Betreuung behinderter, schwer erziehbarer oder verwaarloster Jugendlicher ist wieder eine Welt für sich, in der allerdings heute oft bündische Führer in sozialpädagogischer Berufssarbeit Hervorragendes leisten. Mit Jugendbewegung oder bündischen Formen hat aber diese Arbeit wenig zu tun, und die Versuche, „Fürsorgezöglinge“ bündisch zu führen, enden meist kläglich. Überhaupt besteht zwischen dem Grundsatz sozialer Fürsorge für alle und der Förderung Ausgesuchter, dem Verströmen und der Konzentration, ein oft mißverständener Unterschied: auch Christus war für alle da, konzentrierte sein Wirken aber auf den ausgewählten Kreis seiner 12 Apostel. Konzentration und Auswahl nach Innen und Öffnung nach Außen bleibt immer die schwierige, aber notwendige Forderung, Hochmut immer ein Verhängnis.

Bündisch II?

Was kennzeichnet eine gute Jungengruppe, die sich bündisch nennt, die sich der bündischen Jugend zugehörig fühlt? Ist es die Freundschaft, die die einzelnen Jungen in ihr und mit dem Gruppenführer verbindet? Genügt Freundschaft, genügt die Summe solcher Freundschaften, damit eine bündische Gruppe lebt?

Daß Freundschaft zugleich Liebe meint, Liebe im tiefstverstandenen christlichen Sinne, muß gesagt, kann aber auch mißverstanden werden. Liebe also nicht als Sentiment, als kleines Glückserlebnis, als Rausch ohne Tiefe, sondern Liebe als das ganz Große, das den Liebenden mit seinen ihm vorgegebenen Nächsten verbindet.

Machen Freundschaft, Liebe in diesem Sinne, allein schon das Wesen des Bündischen aus?

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick: Das Sich-Zusammenfinden junger Menschen, das um die Jahrhundertwende in Deutschland begann, nannte sich zunächst *Jugendbewegung*. Das Bewegende und Bewegte wurde betont, die Fort-Bewegung von hergekommenen Lebensformen, Lebensinhalten zum Eigenen hin. Das Suchen stand im Vordergrund, auf vielen Wegen, in vielen Experimenten, in viele Gefährdungen hinein. Bünde wuchsen und splitterten sich wieder auf. Eine fast unübersehbare Vielfalt entstand. Etwa zwei Jahrzehnte später begann für diesen lebendigsten Teil Deutscher Jugend ein neuer geschichtlicher Abschnitt. Gruppe, Gau und Bund wurden immer mehr zur selbstverständlichen, zwar oft diskutierten, aber nie in Frage gestellten großen Aufgabe, zur Notwendigkeit des eigenen, gemeinsamen Lebens, um die man miteinander rang. Volk und Nation wurden als Aufgaben begriffen, nicht als höchste Werte.

Man war bereit, für den Bund vieles, mitunter alles einzusetzen. Man war bereit, das ganze Leben von der Gruppenzeit über das Studium, über die Berufswahl hinweg auf den Bund hin anzulegen. Dabei wurde der Bund, so wie ich ihn kennengelernt habe, nicht idealisiert. Norbert Körber nannte ihn einmal eine ernst, mit zusammengebissenen Zähnen zu bewältigende Aufgabe. wenn wir an den Bund in diesem Sinne dachten, so meinten wir auch gar nicht mal immer so sehr den einen Bund, dem wir organisatorisch und in vielen menschlichen Bindungen zugehörten. Da Bund die große Aufgabe war,

deren Erfüllung eigentlich erst in der Zukunft lag, waren die unserem Wesen verwandten Bünde in Gedanken, mindestens in der Intuition einbezogen. Kamen die Freundschaften, kam die Liebe dabei zu kurz? Mitunter gab es Diskussionen, ob der einzelne Mensch um der Gruppe, um des Bundes willen da sei oder ob Gruppe und Bund um des Einzelnen willen bestanden. Wir fanden, die Frage sei falsch gestellt. Eine Gruppe, ein Bund, der nicht denen, die dazugehören, die tiefste Erfüllung des Lebens ermöglicht, hat seinen Sinn verfehlt. Aber zur Sinnerfüllung des Einzelnen gehörte eben für uns ganz und gar das In-der-Gruppe-Sein, das Im-Bunde-Sein. Um unserer selbst willen zunächst, das war der Ausgangspunkt. Aber auf diesem Willen, auf dieser Sehnsucht, auf dieser Getriebenheit, auf dieser Entelechie bauten sich Gruppe und Bund auf.

Als sich mehrere der lebendigsten Pfadfinderbünde mit den, so darf man es wohl schon nennen, jungenschaftlich gewordenen Wandervogelbünden und ihren Jungmannschaften zusammenschlossen zur großen *D e u t s c h e n F r e i s c h a r*, da vollzogen weitschauende Führer den vorgegebenen Willen ihrer Gruppen und Gaue. Sie trugen dazu bei, eine bündische Sehnsucht Wirklichkeit werden zu lassen, die in der jahrelangen Entwicklung seit dem Ende des 1. Weltkrieges immer stärker geworden war. Wenn ich im folgenden fast ausschließlich von der Deutschen Freischar spreche, so deswegen, weil sich mir in ihr *d a s B ü n d i s c h e* am sichtbarsten, am lebendigsten verkörperte.

Als im Jahre 1931 bei Crossen an der Oder, dort wo der Bober vor seiner Einmündung in den größeren Fluß eine große Schleife bildet, dreitausend Jungen, junge Männer und eine Reihe "gestandener Mannsbilder", wie man in Bayern sagen würde, zum Bundestag zusammenkamen, als auf diesem Bundestag auf Schritt und Tritt eine tiefe brüderliche Verbundenheit über die Grenzen der Gruppen und Gaue hinweg unmittelbar zu spüren war, lebendig war, im Leben des Bundestages wirkte, ist dort Bund im Sinne Bündischer Jugend sichtbar geworden. Zu dieser Zeit gehörten etwa 8 - 10.000 Jungen und junge Männer zur Deutschen Freischar. Bund war eine Wirklichkeit über das ganze Gebiet des damaligen Deutschen Reiches hin, auf die man sich verlassen konnte. Kam man von Sachsen nach Bayern, von Schlesien nach dem Rheinland, so war man bei jedem, der zum Bunde gehörte, Gast, auch wenn man ihn vorher persönlich nicht gekannt hatte.

Niemals allerdings war Bund vollendete Harmonie. Es gab Mißverstehen, Krach, Gegensätze und Auseinandersetzungen bis zu tiefster persönlicher Feindschaft hin. Aber der Bund wurde davon nicht betroffen. Ich will nicht sagen: man war in ihm geborgen. Geborgenheit gab es wenig in jener Zeit.

Der Bund war das Fordernde für uns, das Anspornende, das uns Aufgegebene, obgleich und weil es kein Programm, keine Satzung, keine formulierte alleingültige Marschrichtung des Bundes gab.

Wir waren bündisch aus einem tiefen Ahnen und Wollen heraus, weniger aus einem bewußten Entschluß. Das Bewußtmachen wurde später versucht, war auch notwendig, war aber damals nicht Voraussetzung. Wir fühlten, wie sinnlos unser Leben sein würde, wenn es nicht von einer starken Bindung zum geliebten anderen Menschen erfüllt war, wenn es ohne Freundschaft war. Aber mir ist gerade in jener Zeit auch immer wieder bewußt geworden, wie leicht jede Freundschaft sich abnutzen kann, wenn sie abgeschlossen bleibt von einem Umfassenderen, wenn nur der Freund den Freund als sein Gegenüber hat, in ständiger Wiederholung. Heimabend, Fahrt, Singen, Musizieren, Werken, Gestalten, Spielen in aller vielfältigen Art, alles das ist in der Gruppe großartiger, lebendiger, fruchtbarer als in der Zweisamkeit, weil immer wieder vom Beispiel der Gleichaltrigen und der Erfahreneren, der Könnenden angeregt. Das alles machte unsere Freundschaften schöner, größer, sinnvoller.

Zum bündischen Wesen gehörte, und das ergab sich zwanglos aus der Gemeinsamkeit im Gau, seltener in der für sich lebenden Gruppe, daß nicht nur Freundschaften zwischen Gleichaltrigen entstanden, sondern starke Bindungen über alle Spannen des Lebensalters hinweg. Der pädagogische Eros fand Möglichkeiten des Wirkens, der Verwirklichung, die im System unserer Schulen und in der isolierten Familienerziehung nur ganz selten gegeben waren. Die fruchtbare geistige und menschliche Verbundenheit zwischen Sokrates und seinen Schülern, von der wir auf den Gymnasien begeisterte Schilderungen unserer Altphilologen gehört hatten, blieb uns Theorie, bis wir sie im Bunde selbst erlebten.

Nun, das ist Geschichte. Geschichte der Bündischen Jugend. Fast alles, was in den 20er Jahren entstand, wurde 1933 und 1934 mitten im Wachsen brutal zerschlagen. Anfang der 50er Jahre haben einige Freunde mit mir versucht, einen neuen Weg zum Bunde solcher Art zu finden. Der Versuch mußte wohl scheitern, er war zu früh, er war vor allem ohne die nötige geistige Klarheit unternommen worden. Denn so ganz und gar aus dem zunächst Unbewußten heraus wieder den Weg zum Bündischen hin zu gehen wie in den 20er und ersten 30er Jahren, das ist in dieser Zeit wohl nicht mehr möglich. Vielleicht können ein paar Arbeitsthesen dazu beitragen, zur Klärung dessen zu helfen, was in dieser Zeit möglich und, davon bin ich überzeugt, notwendig ist:

1. Alles kommt auf den Menschen an, auf den einzelnen, einmaligen Menschen, auf die Erfüllung, die Erfülltheit (Gegenteil von Leere) seines Lebens. Die Erfülltheit findet er nicht in der Isolierung, nicht im Alleinbleiben.

2. Nur wer zur Freundschaft, wer zur Liebe fähig ist, ist auch fähig, zu einer Gruppe, zum Bund zu gehören.

3. Gruppe und Bund tragen ihren Sinn in sich. Immer aber sind sie und müssen sein der Lebensraum, in dem sich die zu ihnen gehörenden Menschen und die Freundschaften unter ihnen voll entfalten können.

4. Zum bündischen Wesen gehört die Verbundenheit über die Generationen hinweg. Der Wert eines Menschen und seine Bindung an ihn wird nicht von seinem Alter bestimmt, weder im positiven noch im negativen Sinne, sondern durch die Qualität seines Menschseins.

5. Das sinnvolle Leben des Einzelnen, Freundschaft, Liebe, lebendige Gruppe und wirklicher Bund sind nicht möglich ohne die (wenigstens im Unbewußten wirkende) Religio, ohne die Rückbindung (re-ligio) an ein Transzendentes, ohne metaphysische Entelechie.

6. Die größte Gefahr für jede Gruppe und jeden Bund und auch für jede Freundschaft ist der Versuch, die Versuchung, einen anderen Menschen besitzen zu wollen, über ihn verfügen zu wollen, ihn beherrschen zu wollen, ihn zu vereinnahmen. Besitzwille ist auch das Gegenteil von Führung im bündischen Sinn.

7. Bündisch sein heißt auch, immer und vor allem ganz und gar Mensch sein, mit Geist und Körper, mit Leib und Seele. Es kann und darf nie eine Moral des Bundes geben, sondern immer nur das Gesetz der Liebe. Wo Bund ist, für den bündischen Menschen also bedarf es nur dieses Gesetzes, des Liebesgebotes, so wie es einst der Gruppenführer Jesus von Nazareth ausgesprochen hat. Dies ist das Fundament des Bündischen, des Bundes.



I M P R E S S U M

rot-graue blätter
Heft Nr. 048
Ausgabe im Oktober 2005
Ausgabe nur als PDF für das Internet

S C H R I F T L E I T U N G U N D B E Z U G

Quellen: Seite 6 und 12 aus: „Siebenbürgische Wandervögel 1991/Dinkelsbühl, 11. bis 13. Juni“, Guido Fabritius, Schäßburger Gasse 17, 5276 Wiehl 3/Drabenderhöhe; Seite 20, 30.; http://www.strubb.de/buendisch_ist.htm. Adressen für Zuschriften an die Schriftleitung: Stephan Maria Sommer, Kanalstraße 12, 85049 Ingolstadt; E-Mail: schriftleitung@gmx.de, www.schriftleitung.org.

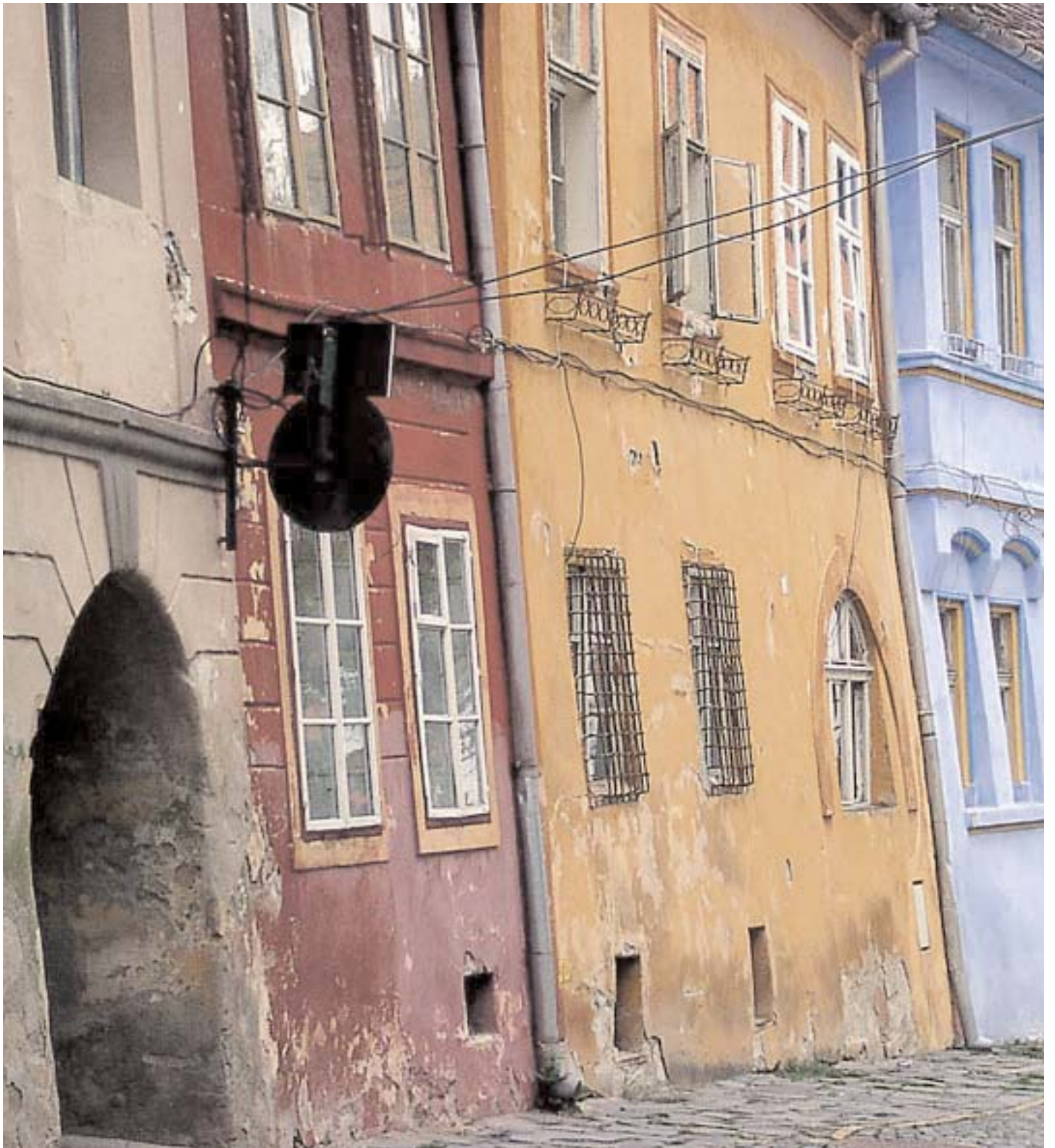
H E R S T E L L U N G

Schriften gesetzt in 7-Punkt Futura (Impressum) sowie 12.5/15.5-Punkt Futura Book. Überschriften und Pagina gesetzt in 56-Punkt, Futura Book. Nicht berücksichtigt: Titelblatt. Heftumfang 18 Seiten inkl. Schmutztitel und zwei Seiten Umschlag.

U R H E B E R R E C H T

Die Urheberrechte liegen bei den Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist grundsätzlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Urhebers zulässig. Diesbezügliche Anfragen sind an die Schriftleitung zu richten, die gern vermittelt. Ein Anspruch auf Erteilung einer Abdruckgenehmigung, auch auszugsweise, besteht nicht. Ob Verstöße gegen das Urheberrecht gerichtlich verfolgt werden sollen, liegt im Ermessen der Urheber.

Das vorliegende Heft ist kein Druckerzeugnis im Sinne des Pressegesetzes.
Es wurde als Typoskript für den internen Gebrauch hergestellt.



Altstadt von Schäßburg in Siebenbürgen